

# Von der Chronik zur Betriebsgeschichte

**Agrargeschichte** / Ein eigenes Genre der Geschichtsschreibung gibt Einblick in den Alltag auf den Höfen und regt zur Reflexion an.

**BERN** In der Schweiz gibt es noch knapp 48 000 landwirtschaftliche Betriebe. Vor hundert Jahren waren es noch gut fünfmal mehr, also fast eine Viertelmillion. In der Öffentlichkeit diskutiert wird seit Jahrzehnten die Frage, ob der Rückgang schnell genug oder zu langsam erfolge. Kein Thema ist hingegen, was für Bilder von der Landwirtschaft mit der Erhebung statistischer Daten wie der Betriebszählungen gezeichnet werden.

## Statistiken schaffen Realitäten

Denn mit ihrer Fähigkeit, komplexe Verhältnisse auf einfache Zahlen zu reduzieren, bildet die Statistik nicht nur Realitäten ab, sondern schafft zugleich immer auch neue. So vermitteln die Zahlen zur Entwicklung der Anzahl Betriebe seit Jahrzehnten den Eindruck, dass landwirtschaftliche Betriebe quasi naturnotwendig immer grösser werden müssten, um sie erfolgreich betreiben zu können.

Mit anderen Worten: Statistische Erhebungen sagen zuweilen fast ebenso viel darüber aus, wie die Verhältnisse nach der Lesart ihrer Verfasser sein sollten, wie darüber, wie sie sind. Das ist insofern relevant, als damit die meisten der ehemals in der Landwirtschaft tätigen Menschen aus der historischen Entwicklung hinausgeschrieben statt thematisiert werden.

## Geschichte schaffen

Wer sich nicht nur für die Zahl der Betriebe, sondern auch für die auf ihnen tätigen Menschen interessiert, muss nicht für die Abschaffung der Statistik kämpfen, sondern kann sich an der Schaffung von Hof- und Betriebsgeschichten beteiligen.

Denn Hof- und Betriebsgeschichten, die auf der Auswertung von Quellen beruhen, die auch in Archivalbeständen ausserhalb der Höfe zu finden sind, können Einsichten darüber liefern, wie sich Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen verhalten haben. Betriebsgeschichten zeigen auch, dass jeder Hof eine eigene, unverwechselbare Geschichte hat, die zuweilen präzisere Erkenntnisse über die gesellschaftli-

chen Verhältnisse liefern kann als die lautstark geführten tagespolitischen Auseinandersetzungen.

## «In Generationen denken»

Hof- und Betriebsgeschichten gibt es schon relativ lange. Sie entwickelten sich aus den Hofchroniken, die in den 1940er-Jahren von Behörden initiiert und in der Folge auch gefördert wurden. Mit den Hofchroniken hofften Politiker wie Bundesrat Walter Stampfli, die «inneren Beziehungen zwischen Hof und Familie zu vertiefen». Das neue Genre sollte also auch dazu dienen, die im 20. Jahrhundert immer umfassenderen staatlichen Zugriffe auf die bäuerlichen Betriebe durch eine zumindest rhetorische Betonung der Autonomie der Höfe und ihrer Bewirtschafter zu relativieren.

Ein Motiv des staatlichen Engagements bei der Schaffung von Hofchroniken lag also darin, rhetorisch jenen bäuerlichen Werten, Lebens- und Arbeitsformen die Ehre zu erweisen, die durch die von den gleichen Behörden planmässig vorangetriebene Nahrungsmittelproduktion zur Versorgung einer zunehmend städtischen Bevölkerung bedroht wurden. Genau in dem Moment, wo immer mehr kurzfristig stark variierende staatliche Anweisungen darüber entschieden, ob ein Betrieb überlebte oder nicht, betonten Politiker, wie wichtig es sei, dass Bauern «in Generationen» denken würden.

## Ein wichtiger Verfasser

Doch viele Bauern und Bäuerinnen, die sich an der Verfassung von Hofchroniken beteiligten, machten das auf eine eigenständige Art; teilweise sogar so eigenwillig, dass die Resultate oft nicht den Erwartungen der Behörden entsprachen. Einige der in den 1940er-Jahren entstandenen Hofchroniken haben denn auch eher den Charakter von schriftlich formulierten Betriebserfahrungen.



Alois Günthart bewirtschaftete den Brüderhof im zürcherischen Dällikon. Er schrieb das Geschehen auf dem Hof nieder und publizierte seine Texte. (Bild AFA)

Bei diesen Betriebserfahrungen handelt sich in vielerlei Hinsicht um Vorläufer von eigentlichen Betriebsgeschichten, die Überlegungen, Tätigkeiten und Verhaltensweisen von Menschen sichtbar machen, die auf den Betrieben ganz unterschiedliche Funktionen innehaben. Ein wichtiger Verfasser von Betriebserfahrungen, die er auch publizierte, war Alois Günthart, der mit seiner Frau Luise und acht Söhnen den 1922 auf Meliorationsland neu geschaffenen Brüderhof in Dällikon ZH bewirtschaftete.

## Wichtig für die Kommunikation

Aber Betriebsgeschichten förderten nicht nur die Reflexion der eigenen Betriebsführung, sie machten auch komplexe Sachverhalte und die agrarische Vielfalt sichtbar. Es handelt sich deshalb auch um ein wichtiges Instrument zur Kommunikation von Wissen gegenüber einer Gesellschaft, deren Erwartungshaltungen an die Nutzung von Tieren und Pflanzen immer partikulärer und damit unrealistischer werden.

Spätestens im frühen 21. Jahrhundert, wo es Dörfer gibt, in denen kein einziger landwirtschaftlicher Betrieb mehr existiert, wird es deshalb besonders dringend, dass nicht mehr nur die jeweils überlebenden Betriebe gezählt, sondern auch Betriebsgeschichten von Höfen verfasst werden – und zwar unabhängig davon, ob sie den Strukturwandel überlebt haben oder nicht.

Einer, der eine neue, bemerkenswerte Art von Betriebsgeschichte geschrieben hat, ist der deutsche Historiker Ewald Frie. Frie wuchs in den 1960/1970er-Jahren auf einem Hof im Münsterland, das zur Region Westfalen gehört, auf. Seine elegant formulierten Schilderungen bringen uns nicht nur das Leben auf dem Hof näher, sondern erweisen sich zugleich als Tor zur Geschichte der Gesellschaft, in der die bäuerliche Welt an den Rand gedrängt wurde. *Peter Moser, Archiv für Agrargeschichte*